



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

Rede

von Ministerin Theresia Bauer

anlässlich des Festakts

40 Jahre Hochschule für Jüdische Studien

am 17. Juni 2019 in Heidelberg

Sperrfrist 17. Juni, 18 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Steinmeier,

sehr geehrter Herr Rektor Heil,

sehr geehrter Herr Dr. Schuster,

Herr Abgeordneter Lamers,

lieber Herr Bürgermeister Erichson,

ich begrüße die Vertreterinnen und Vertreter der jüdischen Gemeinden in Deutschland
sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Hochschulen,

verehrte Gäste,

was für eine Freude wäre es für die Gründungsväter der Wissenschaft des Judentums gewesen, hätten sie es miterleben können, als vor 40 Jahren die Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg ihre Pforten öffnete.

Dass 1979 die Gründung der Hochschule für Jüdische Studien Realität werden konnte – nach dem Zivilisationsbruch der Shoah – und dass der Zentralrat der Juden in Deutschland diese Initiative ergriff – ist aber viel mehr noch für uns Grund zur Freude und Dankbarkeit!

Ende letzten Jahres war der Wissenschaftsrat hier zur Begehung der Hochschule anlässlich ihrer anstehenden Reakkreditierung.

Sie, verehrter Herr Dr. Schuster, haben es bei dieser Gelegenheit auf den Punkt gebracht. Sie sagten gegenüber den Gutachtern:

„Die Hochschule für Jüdische Studien ist systemrelevant für das Judentum in Deutschland.“

Diese Hochschule, mitten im Herzen der Universitätsstadt Heidelberg, ist elementar wichtig für das Judentum in Deutschland – und darüber hinaus, denn sie ist die größte wissenschaftliche Einrichtung ihrer Art in ganz Europa.

Systemrelevant ist sie aber noch in einem weiteren Sinne: Als einzige wissenschaftliche Hochschule für jüdische Studien in Deutschland ist sie auch systemrelevant für unser Wissenschafts- und Hochschulsystem insgesamt!

Anders formuliert, in den Worten des Wissenschaftsrates:

„[...] die Hochschule [kann] die Jüdischen Studien in einer fachlichen Binnendifferenzierung abbilden, die in der deutschen Hochschullandschaft unübertroffen ist.“

Meine Damen und Herren,

die Landesregierung ist stolz darauf, dass Baden-Württemberg Sitzland dieser „Perle“ in der deutschen Hochschullandschaft ist!

Bei der Eröffnungsfeier des Ignaz-Bubis-Zentrums im Jahr 1986 hat Salomon Korn – seien Sie herzlich willkommen, Herr Prof. Korn, – in Frankfurt einen schönen Satz geprägt, den wir uns merken sollten:

„*Wer ein Haus baut, will bleiben [...]*“

Das Haus der Hochschule für Jüdische Studien ist gebaut. Und es wurde vor 10 Jahren durch einen Neubau erweitert. Viele haben daran mitgewirkt – auch das Land Baden-Württemberg hat praktisch mit Grundstück und Finanzen mitgeholfen. Aber so notwendig das Geld oft ist, wirklich wichtig ist etwas anderes: In der Wissenschaft ist ein Haus, das trägt und ein Dach bietet, nicht aus Beton.

Vielmehr ist es die *universitas magistrorum et scholarium*: die lebendige und gelebte Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, die das Haus trägt. Ihre Gemeinschaft ist das Dach, unter dem sich diejenigen versammeln und bleiben können, die nach Erkenntnis streben – ob Lehrende oder Studierende. Den Hochschulangehörigen seit 40 Jahren gebührt deshalb der größte Dank, weil Sie es sind, die dem Haus seine beständige Stärke und Strahlkraft geben.

Die Hochschule für Jüdische Studien ist nicht konzipiert als theologische Ausbildungsstätte im engen konfessionellen Sinne. Sie will auch nicht nur auf eine berufliche Tätigkeit vorbereiten. Sie hat den Anspruch, als eine „vor-konfessionelle“ Einrichtung ganzheitlich und mit umfassendem Blick jüdische Studien zu betreiben. Sie will intellektuelle Heimat für Menschen sein, die sich mit der ganzen Pluralität und Breite des Judentums aus kulturwissenschaftlicher, historischer, politikwissenschaftlicher und theologischer Sicht befassen.

Von Anfang an gab es zum Beispiel eine Professur für Jüdische Kunst. Oder die vom Land geförderte Ben Gurion Gastprofessur für Israel- und Nahoststudien. Die Hochschule für Jüdische Studien lädt alle zum Dialog und zum Nachdenken ein. Und sie lebt diese Offenheit selbst: Die Mehrheit der Studierenden ist nicht einmal jüdischen Glaubens.

Selbstverständlich befasst sie sich auch mit drängenden gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit – wie der Integration oder der kulturellen und religiösen Vielfalt. Mit all dem trägt sie auch zum Abbau von Unkenntnis und Vorurteilen gegenüber dem Judentum bei.

Auch in dieser Hinsicht ist die Hochschule für Jüdische Studien systemrelevant für uns. Denn solche Beiträge aus der Wissenschaft und solche Orte brauchen wir – offenkundig dringender denn je. Antisemitismus grassiert verstärkt in Europa, in Deutschland, auch hier im Land in Baden-Württemberg, wie der Antisemitismusbeauftragte der Landesregierung gerade vor wenigen Tagen in aller Deutlichkeit berichtet hat. So unsäglich das ist, so eindeutig und erkennbar muss unsere Antwort sein: Haltung, Widerspruch und klare Worte von uns allen sind gefragt.

Es ist wichtig, dass die aufgeklärte Vernunft der Wissenschaft mit belastbaren Fakten, mit geprüften Erklärungen und tragfähigen Zusammenhängen der Gesellschaft das intellektuelle Rüstzeug dafür zur Verfügung stellt. Denn es geht heute offenkundig um mehr als nur um den Widerstand gegen offenen Hass und Hetze. Es geht auch darum zu erkennen, mit welchen Argumentationsmustern und Methoden tiefsitzende antisemitische Vorurteilsstrukturen mobilisiert werden.

Nur wer darüber Bescheid weiß und Kontexte erkennen kann, ist in der Lage, aufmerksam und hellwach zu sein gegenüber subtilen Andeutungen und Anspielungen, Verharmlosungen und Verdrehungen. Nur wer etwa begreift, wie Nazi-Propaganda und Nazi-Ästhetik sich antisemitischer Haltungen bediente und darauf aufbaute, kann heute solche Muster wiedererkennen und sie offenlegen.

Deshalb: Wissen über das Judentum ist – leider – auch Wissen über Antisemitismus – systemrelevantes Wissen für unser Land, weil wir Antisemitismus hier nicht ertragen und nicht dulden.

Meine Damen und Herren,

wer sich ein wenig mit der Heidelberger Geschichte befasst hat, der weiß:

Es ist alles andere als selbstverständlich, dass die Hochschule für Jüdische Studien gerade hier entstanden ist.

Der Namensgeber der Universität Heidelberg, Ruprecht der Erste, hat die jüdischen Bürger Heidelbergs und ihre Gemeinde enteignet, um Raum für eine Universität zu schaffen. Die ersten Vorlesungen fanden im ehemaligen Betsaal der jüdischen Gemeinde statt.

Schön, dass es heute umgekehrt ist: Die Hochschule für Jüdische Studien feiert im größten Saal der Universität. Sie ist mit der Ruperta Carola eine, so möchte ich es einmal nennen, „intellektuelle Symbiose“ eingegangen, die glänzende Früchte trägt:

Sie üben das Promotionsrecht der Hochschule für Jüdische Studien im Zusammenwirken aus, sie betreiben gemeinsame Studiengänge, sie forschen im Verbund und veranstalten wissenschaftliche Konferenzen zusammen. Diese Form des gegenseitigen Nutzens ist hoch willkommen! Ich bin mir sicher, sie stärkt die Exzellenz des Wissenschaftsstandorts Heidelbergs.

Verehrte Damen und Herren,

der eben zitierte Satz von Salomon Korn,

„Wer ein Haus baut, will bleiben ...

... hat noch einen zweiten Teil:

„... und wer bleiben will, erhofft sich Sicherheit.“

Diese Mahnung ist Auftrag an uns alle, jeglicher Form von Antisemitismus entschieden in Worten und in Taten entgegenzutreten. Sie ist Auftrag an den Rechtsstaat, an Regierungen und Politiker, an Medien, Schulen und Hochschulen, an jede Bürgerin und jeden Bürger, seinen Beitrag zu leisten für unsere offene Demokratie, für Religionsfreiheit und gegen jegliche Form von Antisemitismus und Diskriminierung.

Die Hochschule für Jüdische Studien, mitten im Herzen Heidelbergs, ist ein leuchtendes Signal genau dafür!

Wir sind froh, dass sie vor 40 Jahren hier ihr Haus gegründet hat.

Wir sind dankbar dafür, wie sie die Gesellschaft und besonders die kommenden Generationen mit ihrem Wissen über das Judentum bereichert und dazu beiträgt, das Judentum hierzulande sichtbar zu machen.

Und wir freuen uns, dass sie mit der lebendigen akademischen Gemeinschaft, die sie hier begründet hat, fest verankert und bestens vernetzt auch in Zukunft wirken und wachsen will!

Herzlichen Glückwunsch zum 40. Jubiläum!